

Märkisches Tageblatt



Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Insertionen werden die 7 gespaltene Zeile mit 10 Pf. berechnet.

verbunden mit dem

General-Anzeiger

für Witten und Umgegend.

Abonnementspreis (incl. der Gratissendung „Märkisches Heim“): 1,80 Mark vierteljährlich, monatlich 60 Pf. bei Bestellung durch die Boten. Bei Abnahme auf der Post incl. Bestellgeld 2,20 Mk.

Abonnements-Einladung.

Zum Beginn des 2. Quartals 1891 des Märkischen Tageblatts

und der Unterhaltungsbeilage Märkisches Heim laden wir zum Abonnement hiermit ein. Das Märkische Tageblatt wird auch in Zukunft sein bisheriges politisches Programm unentwegt verfolgen und seinen patriotischen, fröhlichen Standpunkt aufrecht erhalten. Dasselbe bringt über die neuesten Tagesereignisse Original-Artikel und Besprechungen, zahlreiche Besprechungen sowie wissenschaftliche Mitteilungen aus allen Gebieten des Verkehrs, des Handels, der Gewerbe und der Landwirtschaft.

Im Heften und in der Unterhaltungsbeilage Märkisches Heim dienen spannende Romane, Miscellen und kleinere Erzählungen zur Unterhaltung unserer Leser.

Der Abonnementspreis beträgt pro Quartal Mk. 1,80. Probeummern stehen zur Verfügung.

Alle Postanstalten und unsere Boten nehmen Bestellungen an.

Expedition des Märkischen Tageblatts, Witten, Bahnhof- u. Breidenstraßen-Ecke.

Ostern.

Das Frühlingsfest grüßt uns wieder, auf dessen Erscheinen in langen und bogenförmigen Winterwochen die allgemeine Hoffnung gesetzt war. Der letzte Winter führte ein ausnehmend harte Regime: manche Arbeitsgelegenheit ruhte Wochen und Monate, Einschränkung und äußerster Sparlichkeit mußten die harten Tage in manchen Familien überwinden helfen. Und wenn das Auge unruhig in die Zukunft blickte, im Herzen die Sorge vor noch bitterem sich regte, der Gedanke erhob sich doch wieder: Auf den Winter folgt Ostern und damit der Frühling, bessere Tage, Tage der redlichen Arbeit und des redlichen Verdienstes. Und Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden! Die Wohltätigkeit, die einen so schönen Zug im deutschen Volkscharakter bildet, hat über die schweren Tage hinweggeholfen, Ostern ist herangekommen und mit ihm der Frühling. In schweren Stunden des Winters, wenn die Sonne des Glückes hinter finsternen Wolken schwindet, werden viele stillen Gelübde für fernere Zeiten abgelegt, da wird dem Trost und dem Eigensinn, dem unbedingten Hochmut und dem niedrigen Eigendünkel Valet gesagt, da regnet sich seine Vorläufer, zu schaffen und zu wirken, wie es die Kraft erlaubt, zu arbeiten in Gesellschaft mit Anderen, zur Stille des Ganzen. Mit einem tiefen Aufatmen wird dann Ostern begrüßt, die Zeit, wo all diese Vorläufer sich verwirklichen sollen und werden. Ost ist es der Fall, oft aber wird leichter Sinn in helleren Stunden vergehen, was künftige Sorgenstunden verhehlen soll. Das ist der Welt Lauf so, und doch wäre es zu wünschen, daß Niemand die Lebenserfahrungen vergäße, die er in trüben Stunden gemacht. Ostern und Frühling kommen nach dem Winter, aber jedem Lenz folgt ein Herbst und

abermals ein Winter. Aller Wahrscheinlichkeit nach haben die Erfahrungen des letzten Winters und der letzten Jahre gute Früchte getragen und wir haben darum wohl ein ruhiges und gedeihliches Frühjahr zu erwarten, aber sicher wird das nur sein, wenn Jedermann im Auge behält, daß allein der Friede ernährt und Heil und Segen, der Arbeit Lohn bringt. Das hoffen wir Angesichts des Osterfestes, das die Erde und die Fluren noch kahl sieht, dem aber bald der volle Lenz folgen wird. Und wie im Lenz mag es denn auch grünen und blühen im Volksleben, die frohe Kraft besserer Tage sich regen und befeugen.

Mit dem Frühjahr lebt die Arbeit wieder auf, ganz besonders in der Landwirtschaft, vielfach aber auch in der Industrie, und Tausende und Abertausende hoffen, daß sie geeignet sein möge. Wenn wir rückwärts schauen auf die verflochtenen Jahre, auf dieselben Zeiträume, was sehen wir da? Nicht immer Erfreuliches, Haber und Zwietracht unter den Männern der Arbeit um die Arbeit. Niemand soll an dieser Stelle angeklagt, Niemand verteidigt werden, aber die Frage muß aufgeworfen werden angesichts eines großen und frohen Festes, welches Zeit zur Sammlung gestattet, welches Gelegenheit zu reiflichem Erwägen gewährt. Und diese Frage ist: Hat denn aller Trübel und Wirwar der letzten Jahre nun wirklich aller Orten Heil und Segen gebracht, war es denn unmöglich, das was gebeitet werden mußte, nicht ebenso gut durch friedliche Aussprache zu gewinnen als durch vergiftetes Streiten, durch die künstliche Schaffung von Gegensätzen, die in Wahrheit weder im Volksleben, noch im Arbeitsleben bestehen? Alle die, welche in jenen Tagen gefogt, gelitten und gekümmert, werden heute sagen, es war nicht nötig, sie werden auch sagen, daß es gut sein wird, künftig fern von allen falschen Wegen zu bleiben, welche nie zum Ziel führen können, weil sie nicht Wege der Arbeit und des redlichen Schaffens sind, sondern Wege der Hinnegung, des Verberbens. Truggeister helfen, jenen Vahren ein verlockendes Aussehen zu geben, sie verleiten manchen braven und biederem Mann. Wohl ihm, wenn er noch zeitig genug erkennt, wohin diese Straße führen sollte, wenn er sich hinüberrettet in einen sicheren Hafen. In der echten deutschen Arbeit sollen und müssen alle Teile fest zusammen halten, dann werden alle Teile auch ihren Nutzen haben. Gerade zum Osterfest können wir den Wunsch nicht zurückhalten an alle Männer der Arbeit: Seid einig und bleibt einig!

Wenn wir uns heute umschauen in Deutschland und betrachten dann die Zustände in ganz Europa, nun so müssen wir doch sagen: Wir Deutschen stehen Niemandem nach, haben nicht nötig uns aus unserer Nationalität hinaus in andere hineinzuwünschen, und erst recht nicht den Wunsch und nach einem internationalen Völkerverständnis auszusprechen. Das Volk, das nicht auf seine Sitten und seinen Charakter hält, das verdient auch nicht,

zu sein, so sagen die großen Geister aller Nationen einmütig und einstimmig, so steht auch dein in jeder Mannesbrust tief eingeschrieben. Und dies soll sich kein Deutscher rauben lassen: nirgends wird geachtet, wer sein Vaterland verachtet. Eine lebhaftige Bewegung hat im Deutschen Reiche begonnen, auszubauen und zu vervollständigen, was noch des Ausbaues und der Vervollständigung bedarf, und wenn heute über Einzelheiten noch Meinungsverschiedenheiten obwalten, — auch das Deutsche Reich wird immer älter und klüger, immer reicher an Erfahrungen. Noch in keinem großen Staatswesen stand mit einem Schlage Alles in höchster Vollendung da, es wurde mit mäßig Gutem begonnen und immer Besseres und Besseres geschaffen. Deutschland, das neue Deutsche Reich, ist in den zwanzig Jahren seines Bestehens wahrlich schon weit genug gekommen, und es hat nichts von dem Ansehen eingebüßt, welches es in schwerer aber großer Zeit sich bei den europäischen Völkern erungen. Manche treibt es in die Breite, weil die Heimat ihm zu eng, zu schmal erscheint. Nun, diese deutsche Einfachheit hat unendlich viel zu Deutschlands Größe beigetragen, gut, daß wir in unserem Staatswesen nicht mit falschem Schein prunken. Mancher, der leichtfertig zum Frühlingsbeginn den Fuß in die Fremde setzte und in einem Palast zu schlafen dachte, fand nicht einmal das sichere Dach der Hütte für sein Haupt und kehrte zum Herbst seines Lebens müde, ohne Erfolg erungen zu haben, zurück. Wir wissen, was wir sind, lassen wir die Finger von fremden Dingen, wenn die Kraft fehlt zum Halten. Der deutsche Handel, der deutsche Kaufmann, die deutsche Industrie haben manchen Platz für Deutschland erobert, aber nicht mit großen Worten leeren Inhalts, sondern mit unermüdlichem Arbeiten, mit deutscher Intelligenz. Deutschlands künftige Eroberungen sollen nur friedliche sein, unsere Waffen sollen allein heißen: Deutsches Wissen und deutsche Arbeit!

Das Osterfest und der nahe Lenz fachen Unternehmungslust und regen Eifer von Neuem an, es sollen die Hände gerührt werden, auf daß der Arbeit Lohn die ganze Nation genieße. Und wie nach Augen hin soll auch im Innern gearbeitet werden an der Stärkung des Reiches, nicht mit Worten, sondern durch Thaten. Deutschland steht hoch im Rathe der Nationen, es steht hoch in Werken des menschlichen Geistes, große und werthvolle Entdeckungen sind gerade in Deutschland, bei uns gemacht worden. Alles das ist geleistet aber nur durch Einigkeit, durch friedliches und festes Zusammenwirken bedeutender Männer. Niemand, wer es auch sein mag, wird es fertig bringen, des Reiches Grundpfeiler zu untergraben, deutsche Treue, sie wankt nicht und weicht nicht. Aber es gilt auch, alle Beunruhigung abzuwehren, entschlossen, kräftig, denn die Unruhe ist der Arbeit größte Feindin, sie bringt die Träger der Arbeit, alle Deutsche um den berechtigten vollen Erfolg. Diesen Erfolg, wir

wünschen ihn Allen, auf jedem Felde auf dem Gebiete gewerblicher und geistiger Thätigkeit, denn dieser Erfolg erhöht auch den Ruhm des Vaterlandes. Das ist unser Wunsch zum Osterfest!

Deutsches Reich.

Berlin, 27. März. Am grünen Donnerstag begab sich das Kaiserpaar um 8 1/2 Uhr zum Palais des vereinigten Kaiser Wilhelm, um daselbst, wie alljährlich an diesem Tage, die Feier des heiligen Abendmahls zu begeben. Dasselbe wurde von Generalmajor von Promnitz vollzogen, während die liturgischen Gesänge von Mitgliedern des Domchors ausgeführt wurden. — Nach dem Schluß der heiligen Handlung kehrten der Kaiser und die Kaiserin zum Schloß zurück. Bald darauf unternahm der Kaiser eine Spazierfahrt nach dem Tiergarten, an die sich eine längere Promenade angeschlossen. Sodann empfing der Kaiser den Kommandanten des königlichen Hauptquartiers Generalleutnant v. Wittich, welcher sich im Auftrage des Kaisers nach Dresden begibt, um der Beilegung des sächsischen Kriegsministeriums, General der Kavallerie Grafen von Fabrice, beizuwohnen. Am Abend wohnten Ihre Kaiserlichen Majestäten einer liturgischen Andacht im Dome bei. Die Kaiserin dürfte am 1. April zu mehrtägiger Besuche in Dresden eintreffen, um daselbst der Konfirmation der Prinzessin Hedra beizuwohnen.

Finanzminister Dr. Riquel ist wieder hergestellt und hat bereits am Mittwoch einer Staatsministerialkonferenz beigewohnt und Audienzen erteilt. — Fürst Bismarck ist bekanntlich in den Kreistag von Danenburg gewählt worden, und zwar, wie die „Vossische Zeitung“ geheimnissvoll hinzufügt, „durch die Großgrundbesitzer“. Man begreift nicht recht, was an dieser letzteren von den meisten Blättern eifrig nachgedruckt Meldung Merkwürdiges sein soll. Daß der Herzog von Danenburg als der vornehmste Großgrundbesitzer des gleichnamigen Kreises dem Kreistage angehört, versteht sich fast von selbst, und ebenso, daß er von seinem Stande hineingewählt wird. Möglicherweise ist es den freimüthigen Blättern bei der Weiterverbreitung dieser einfachen Thatsache nur darum zu thun, die beiden Schlagworte „Fürst Bismarck“ und „Großgrundbesitzer“ in eine wirkungsvolle Verbindung zu bringen.

In Heidelberg hielt am Sonntag Nachmittag der Reichstagsabgeordnete Rechtsanwalt Dr. Dürrenmatt aus Jena einen Vortrag über „den Zusammenbruch des Systems Bismarck“, den der Vorlesende mit einer geschmackvollen Bemerkung über den Sterbetag Bismarcks (März 1891) einleitete und der genügend gekennzeichnet ist, wenn wir aus demselben die Behauptungen hervorheben, daß Bismarck nur durch die Gunst der Verhältnisse zu einer Machtstellung gelangt sei, daß die Seele des deutschen Volkes durch Bismarck krank geworden sei. Der Dürrenmatt war bei diesem Vortrage nicht befreit, aber nicht von den deutsch-freimüthigen Freunden dieses neuen Theaters, der das Gift seines Hasses gegen ein ihm allerdings unerreichbares Ziel schleuderte, sondern auch von einer großen Anzahl von Nationalliberalen, in deren Namen Professor Erdmannsdorff einen kräftigen Einbruch gegen die flagellische Rede des Herrn Dürrenmatt erhob und ein Hoch auf den Hauptbegründer des deutschen Reiches ausbrachte. Die Absicht, welche die nationalliberalen Theilnehmer an der Versammlung verfolgten, ist in folgendem Briefe festgestellt, den wir dem Wunsche des Herausgebers gemäß hier veröffentlichen: „Die Nationalliberalen Heidelbergs wollten nicht dulden, daß ein Kaiserlicher Reichstagsmitglied unserer Stadt das Schandmal aufbrachte, daß am 22. März der erste Kaiser des deutschen Reiches in einer öffentlichen Versammlung eintrete und beschimpft würde. Zu diesem Zweck haben wir zahlreiche die

Im Saune des Blutes.

Roman von P. von Sieglar.

Ein glänzender Bolterabend ging der Hochzeit voraus. Herr von Hohenstein hatte zu dem Bolterabend sämtliche Bekannte geladen und einen Ball arrangirt, um der Jugend Gelegenheit zum Tanzen zu bieten.

Gräfin Jeltich in schwerer, silbergrauer Robe machte die Honneurs, wobei das Brautpaar ihr half und alle drei athmeten erleichtert auf, als die Gäste sämtlich eingetroffen waren.

„Und Sie haben mich nicht vergessen, Fräulein Ruth?“ fragte Lieutenant von Hohenstein leidenschaftlich, als er vor der schlanken Mädchenform in silberfarbenen Kleide stand und sich in ihre Tanzart einordnete. „Seit jenem Wanderverballe trage ich Tag und Nacht nur ein Bild im Herzen — Sie allein wissen, wer es ist!“ flüsterte er dann leise.

„Herr von Hohenstein, welche Sprache!“ zürnte Ruth, welche sehr bleich wurde. „Vergessen Sie nicht, daß ich mich hier unter dem Schutze ihrer Verwandten befinde und durchaus keine solche Scherze dulde.“

„Sollte es Ihnen denn als eine Beleidigung erscheinen, zu wissen, daß ich Sie verehere, ja...“

Hastig griff die junge Dame nach dem Eisenheintäfelchen und wandte sich von dem jungen Offizier ab. Ihr Herz bebte und doch konnte sie nicht anders handeln, denn Olga's scharf spürendes Auge ruhte forschend auf ihr. Hohenstein unterdrückte eine leise Verwünschung und wandte sich dann zu Gräfin Jeltich, welche mit den Worten herantrat:

„Nun, Egon, haben Sie sich schon Tänzerinnen gesichert? Es sind nicht viele da und die Herren wissen sich dazu halten. Mit wem tanzen Sie Göttilon?“

„Mit Olga natürlich, liebe Tante. Sie wissen doch am besten, wem mein Herz gehört!“

„Schmetterling! Wer weiß, ob die schöne Ruth nicht auch drinnen spukt!“

„Um, sie ist ja recht niedlich,“ meinte er kühl, „aber das bürgerliche Blut bildet doch eine zu große Scheidewand zwischen uns.“

„Nun, lieber Egon, da muß man nicht zu vornehmlich urtheilen!“ fiel die Gräfin ein. „Fräulein Ruth sieht nicht aus, als ob sie einer niedrigen Familie entstamme: unsere Damen hier könnten alleamt froh sein, wenn sie ihr ähneln würden.“

Der junge Offizier blickte die Tante sehr erstaunt an. Eine solche Zurechtweisung war ihm von ihr noch nie widerfahren, und seine Verwunderung wuchs, als er ihr Antlitz bei dem Erscheinen Ruth's sich plötzlich aufhellen sah.

„Sie muß einen geheimen Grund haben, das Mädchen so zu protegieren,“ dachte er sinnend und redete gleich Cousine Olga an, welche ziemlich unumtätig darsaß.

„Nun, meine theuere Olga, warum so übelgelaunt? Denkst Du an unseren Gottlön, Herr?“

„Egon, bitte sei doch in Deinem Benehmen etwas vorsichtiger,“ zürnte aber Olga, „man merkt uns sonst so gleich an, daß wir...“

„Nicht einig sind,“ lächelte Egon ironisch. „Denn mein Schatz, Deinem Gesichte sieht Niemand eine glückliche Braut an.“

„Ich ärgere mich über Betty und die Tante“, fuhr Olga fort, „sie haben wirklich an der Ruth ihren Narren gefunden und ziehen sie auf ganz unerhörte Weise allen Anderen vor. Auch daß Du sie morgen als Brautjungfer führen mußt, finde ich geradezu empörend.“

„Nun, nun, mein Lieb, ich mache eben gute Miene zum bösen Spiel,“ meinte Lieutenant von Hohenstein gelassen, „da ich Dich nicht führen darf, sind mir die anderen alle sehr gleichgültig.“

Ein coquetter Dankesblick Olga's lobte ihm, dann schlüpfte sie davon und ihr Liebhaber murmelte gelächelt: „Tod und Teufel! Mit Cousine Olga schwärmen, ist eigentlich ganz absonderlich, aber was bleibt mir

übrig? Sie verbt einmal die theuere Tante und das ist die Hauptsache bei der ganzen Verlobung.“

Am folgenden Morgen schlüpfte Ruth schon sehr zeitig in Betty's Schlafzimmer, um die Freundin brüthlich schmücken zu helfen. Es war Ruth selbst so feierlich zu Muth, als müsse sich etwas Wichtiges ereignen, und wenn sie an den vergangenen Abend dachte, so pochte auch ihr Herz schnell.

„Betty“, küßte sie feuchten Auges und setzte sich auf den Bettrand. „Nun bist Du bald sein Weib, gehört ihm allein, den du liebst. Ist dies nicht ein wundervolles Glück?“

„Ja, das ist es,“ nickte die junge Braut erglühend, „und ich weiß, daß ich unaußsprechlich glücklich mit ihm sein werde! Ruth, liebst Du vielleicht auch wie ich?“

Die Geiragte erröthete bis an die Haarwurzeln, dann ließ sie den Kopf auf die Brust niederstinken und flüsterte verwirrt:

„Ich weiß es nicht, Betty!“

„Soll ich Dir's beschreiben, Kind?“ lächelte Betty in glücklicher Ueberlegenheit, „ich kenne es ganz genau, wie ein Meerich sich fühlt, der liebt! Es ist ein Sehnen und Zucken, ein Zittern und Bangen, welches durch einen einzigen Blick bekräftigt wird. O Ruth, sage mir, wer ist es, das es mir ganz allein! — Ist es Arnold?“

„Nein“, sagte Ruth und schüttelte energisch den Kopf. „Ich glaube wohl, daß Arnold mir gut ist und ich mag ihn auch gern, — wenn ich jenen — anderen nicht gesehen hätte, dann...“

Es klopfte an der Thür und wie erleichtert fuhr Ruth empor. „Betty ich kann es Dir nicht sagen“, hauchte sie angstvoll, „sag mir nicht — ich will Dir darüber später schreiben.“

„Meine liebe Ruth“, sagte die Braut bewegt, „ich kann Dich verstehen, fief, ich hätte Egon's Namen auch nicht über die Lippen gebracht als wir noch nicht verlobt waren. Aber wer klopft da?“

Es war die Jungfer, welche Betty anfleiden wollte und bald darauf gingen die beiden Brautdamen Arm in Arm zum Frühstück in den Gartenalon, wo die Gräfin sie gütig lächelnd empfing.

„Liebe Ruth“, sagte sie heiter, „soeben ist das Bouquet Ihres Brautführers in Ihr Zimmer getragen worden: ein wahres Kunstwerk von Rosen und Orangenblüthen.“

Das schöne Mädchen erröthete, sagte aber möglichst unbefangen: „Sehr liebenswürdig von Lieutenant von Hohenstein, sich nach den Farben meiner Toilette zu richten.“

„Egon kommt schon um halb elf Uhr, um mich zum Standesamt abzuholen“, bemerkte Betty mit der glücklichen Selbstsucht einer Braut am Hochzeitstage, „liebe Tante, ich muß mich sehr bald zurückziehen, um Toilette zu machen.“

„Gewiß, Kind, Papa fährt mit und Excellenz v. Halben als Egon's Trauzeuge.“

Sobald es ihr möglich war, eilte Ruth in ihr Stübchen und fand dort das wundervolle Bouquet, welches das Stubenmädchen auf die Wasserflasche gelegt hatte: es war allerdings ein Wunderwerk in jeder Beziehung, denn mitten zwischen den dicken Orangenblüthen schimmerte etwas Bläuliches hervor.

„Was mag es sein?“ küßte Ruth erröthend und schon griffen die Finger nach dem Bilet, welches auf wappengeschmücktem Couvert ihre Adresse trug.

„Vielleicht nur ein Begleitschein“, sagte sie ganz laut vor sich hin, „aber ich will das Couvert öffnen, um zu sehen, was es enthält.“

Auf dem eleganten Bilet selbst standen aber so leidenschaftliche Worte, solch eine glühende Liebeserklärung, daß die junge Dame ganz starr darauf niederblickte und endlich in heftige Thränen ausbrach: sie wußte selbst nicht, weshalb sie weinte, es schien ihr ja auch, als sei es nicht Schmerz, der sie erfüllte, sondern unbedachte blinde Freude, und wiederum murmelte sie wie an jenem Abend, da sie Hohenstein zuerst erblickt: „O Mutter, Mutter künftest Du bei mir sein und mir raten!“ (S. f.)



Todes-Anzeige.

Heute Nachmittag 4 Uhr starb nach langem schweren mit Geduld ertragenen Leiden unser einzig geliebtes Söhnchen

Hugo

im Alter von 1 Jahr 4 Monaten
Heute, 26. März 1891.
Die trauernden Eltern:
Ludwig Trauvelter und Frau.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 29. März Nachm. 3 1/2 Uhr vom Sterbehause aus statt.

Todesanzeige.

Heute Morgen wurde uns unser jüngstes, liebes, Söhnchen

Karl

im zarten Alter von 1 Jahr durch den unerwartlichen Tod entzogen.
Um stilles Beileid bitten
Witten, 27. März 1891.
Ernst May u. Frau.

Die Berghaus'sche Ver-

figung in der Laake hier, bestehend in einem Wohnhause mit Nebengebäude, Garten u. Wiefe soll im Ganzen oder auch getrennt verkauft werden. Reflektanten wollen sich innerhalb der nächsten 14 Tage an den Unterzeichneten wenden.
Heute, den 26. März 1891.
Fried. Krieger.

Häuserverkauf.

Am Mittwoch den 15. April, Nachm. 4 Uhr,

werde ich meine an der Krone Nr. 85, u. 85 1/2, A. sehr günstige gelegenen und zu jedem Geschäft geeigneten Wohnhäuser im Ganzen oder getrennt zum Verkauf aussetzen. Veranlassung beim Wirtz Kreise an der Krone.

With. Renhaus.

Häuser-Verkauf.

An der Feldstraße in der Nähe der neuen Schule sind die Häuser Nr. 25, 27, 29, 31, 33, 35 und 37 der Witterer gemeinnützigen Bau-Aktien-Gesellschaft mit geringer Anzahlung zu kaufen.
Näheres Nordstraße 13.

Alle kirchl. Grundstücke sollen am **Donnerstag, 2. April** Nachm. 4 1/2 Uhr zum Verkauf ausgesetzt werden.
Herbede, den 25. März 1891.
Das Presbyterium.

Das Presbyterium.

Einen Vepel für die ausgezeichneten Eigenschaften des

Bonner Kraftzuckers

von J. G. Maas liefert außer seinen bedeutenden, seit langen Jahren erfolgten Verbreitung, der Umstand, daß die Angedachten desselben keineswegs etwa neu entdeckte Geheimnisse sind, wie Chokolade u. d. d. g., sondern vielmehr die besten vorgegebenen, sondern daß die wirksamen Elemente desselben einfach aus den gegen Stuten jeder Art, Heiserkeit, Verschleimung u. d. g. seit Alters bewährten Salts- u. Hausmitteln bestehen, stets gepulvert und angewandt, auch von vielen Autoritäten der Heilkunde. Derselbe ist in mit Gebrauchsanweisung versehenen Tafeln à 15 und 30 Pfg., sowie Kraftzucker-Bonbons in Pak. à 25 u. 40 Pfg. zu haben bei

J. Maas, Witten.

NB. Nur dann ist man vor Täuschungen gesichert, wenn die Verpackung den Namen des Herstellers J. G. Maas in Bonn trägt.

Beste und billigste Bezugsquelle für garantiert neue, doppelt gereinigt und gewaschen, echt nordische

Bettfedern.

Wir versenden sofort, gegen Nachn. (nicht unter 10 Pfg.) gute neue Bettfedern per Pfund für 60 Pfg., 80 Pfg., 1.00, 1.20, 1.50, 2.00, 2.50, 3.00, 3.50, 4.00, 4.50, 5.00, 5.50, 6.00, 6.50, 7.00, 7.50, 8.00, 8.50, 9.00, 9.50, 10.00, 10.50, 11.00, 11.50, 12.00, 12.50, 13.00, 13.50, 14.00, 14.50, 15.00, 15.50, 16.00, 16.50, 17.00, 17.50, 18.00, 18.50, 19.00, 19.50, 20.00, 20.50, 21.00, 21.50, 22.00, 22.50, 23.00, 23.50, 24.00, 24.50, 25.00, 25.50, 26.00, 26.50, 27.00, 27.50, 28.00, 28.50, 29.00, 29.50, 30.00, 30.50, 31.00, 31.50, 32.00, 32.50, 33.00, 33.50, 34.00, 34.50, 35.00, 35.50, 36.00, 36.50, 37.00, 37.50, 38.00, 38.50, 39.00, 39.50, 40.00, 40.50, 41.00, 41.50, 42.00, 42.50, 43.00, 43.50, 44.00, 44.50, 45.00, 45.50, 46.00, 46.50, 47.00, 47.50, 48.00, 48.50, 49.00, 49.50, 50.00, 50.50, 51.00, 51.50, 52.00, 52.50, 53.00, 53.50, 54.00, 54.50, 55.00, 55.50, 56.00, 56.50, 57.00, 57.50, 58.00, 58.50, 59.00, 59.50, 60.00, 60.50, 61.00, 61.50, 62.00, 62.50, 63.00, 63.50, 64.00, 64.50, 65.00, 65.50, 66.00, 66.50, 67.00, 67.50, 68.00, 68.50, 69.00, 69.50, 70.00, 70.50, 71.00, 71.50, 72.00, 72.50, 73.00, 73.50, 74.00, 74.50, 75.00, 75.50, 76.00, 76.50, 77.00, 77.50, 78.00, 78.50, 79.00, 79.50, 80.00, 80.50, 81.00, 81.50, 82.00, 82.50, 83.00, 83.50, 84.00, 84.50, 85.00, 85.50, 86.00, 86.50, 87.00, 87.50, 88.00, 88.50, 89.00, 89.50, 90.00, 90.50, 91.00, 91.50, 92.00, 92.50, 93.00, 93.50, 94.00, 94.50, 95.00, 95.50, 96.00, 96.50, 97.00, 97.50, 98.00, 98.50, 99.00, 99.50, 100.00, 100.50, 101.00, 101.50, 102.00, 102.50, 103.00, 103.50, 104.00, 104.50, 105.00, 105.50, 106.00, 106.50, 107.00, 107.50, 108.00, 108.50, 109.00, 109.50, 110.00, 110.50, 111.00, 111.50, 112.00, 112.50, 113.00, 113.50, 114.00, 114.50, 115.00, 115.50, 116.00, 116.50, 117.00, 117.50, 118.00, 118.50, 119.00, 119.50, 120.00, 120.50, 121.00, 121.50, 122.00, 122.50, 123.00, 123.50, 124.00, 124.50, 125.00, 125.50, 126.00, 126.50, 127.00, 127.50, 128.00, 128.50, 129.00, 129.50, 130.00, 130.50, 131.00, 131.50, 132.00, 132.50, 133.00, 133.50, 134.00, 134.50, 135.00, 135.50, 136.00, 136.50, 137.00, 137.50, 138.00, 138.50, 139.00, 139.50, 140.00, 140.50, 141.00, 141.50, 142.00, 142.50, 143.00, 143.50, 144.00, 144.50, 145.00, 145.50, 146.00, 146.50, 147.00, 147.50, 148.00, 148.50, 149.00, 149.50, 150.00, 150.50, 151.00, 151.50, 152.00, 152.50, 153.00, 153.50, 154.00, 154.50, 155.00, 155.50, 156.00, 156.50, 157.00, 157.50, 158.00, 158.50, 159.00, 159.50, 160.00, 160.50, 161.00, 161.50, 162.00, 162.50, 163.00, 163.50, 164.00, 164.50, 165.00, 165.50, 166.00, 166.50, 167.00, 167.50, 168.00, 168.50, 169.00, 169.50, 170.00, 170.50, 171.00, 171.50, 172.00, 172.50, 173.00, 173.50, 174.00, 174.50, 175.00, 175.50, 176.00, 176.50, 177.00, 177.50, 178.00, 178.50, 179.00, 179.50, 180.00, 180.50, 181.00, 181.50, 182.00, 182.50, 183.00, 183.50, 184.00, 184.50, 185.00, 185.50, 186.00, 186.50, 187.00, 187.50, 188.00, 188.50, 189.00, 189.50, 190.00, 190.50, 191.00, 191.50, 192.00, 192.50, 193.00, 193.50, 194.00, 194.50, 195.00, 195.50, 196.00, 196.50, 197.00, 197.50, 198.00, 198.50, 199.00, 199.50, 200.00, 200.50, 201.00, 201.50, 202.00, 202.50, 203.00, 203.50, 204.00, 204.50, 205.00, 205.50, 206.00, 206.50, 207.00, 207.50, 208.00, 208.50, 209.00, 209.50, 210.00, 210.50, 211.00, 211.50, 212.00, 212.50, 213.00, 213.50, 214.00, 214.50, 215.00, 215.50, 216.00, 216.50, 217.00, 217.50, 218.00, 218.50, 219.00, 219.50, 220.00, 220.50, 221.00, 221.50, 222.00, 222.50, 223.00, 223.50, 224.00, 224.50, 225.00, 225.50, 226.00, 226.50, 227.00, 227.50, 228.00, 228.50, 229.00, 229.50, 230.00, 230.50, 231.00, 231.50, 232.00, 232.50, 233.00, 233.50, 234.00, 234.50, 235.00, 235.50, 236.00, 236.50, 237.00, 237.50, 238.00, 238.50, 239.00, 239.50, 240.00, 240.50, 241.00, 241.50, 242.00, 242.50, 243.00, 243.50, 244.00, 244.50, 245.00, 245.50, 246.00, 246.50, 247.00, 247.50, 248.00, 248.50, 249.00, 249.50, 250.00, 250.50, 251.00, 251.50, 252.00, 252.50, 253.00, 253.50, 254.00, 254.50, 255.00, 255.50, 256.00, 256.50, 257.00, 257.50, 258.00, 258.50, 259.00, 259.50, 260.00, 260.50, 261.00, 261.50, 262.00, 262.50, 263.00, 263.50, 264.00, 264.50, 265.00, 265.50, 266.00, 266.50, 267.00, 267.50, 268.00, 268.50, 269.00, 269.50, 270.00, 270.50, 271.00, 271.50, 272.00, 272.50, 273.00, 273.50, 274.00, 274.50, 275.00, 275.50, 276.00, 276.50, 277.00, 277.50, 278.00, 278.50, 279.00, 279.50, 280.00, 280.50, 281.00, 281.50, 282.00, 282.50, 283.00, 283.50, 284.00, 284.50, 285.00, 285.50, 286.00, 286.50, 287.00, 287.50, 288.00, 288.50, 289.00, 289.50, 290.00, 290.50, 291.00, 291.50, 292.00, 292.50, 293.00, 293.50, 294.00, 294.50, 295.00, 295.50, 296.00, 296.50, 297.00, 297.50, 298.00, 298.50, 299.00, 299.50, 300.00, 300.50, 301.00, 301.50, 302.00, 302.50, 303.00, 303.50, 304.00, 304.50, 305.00, 305.50, 306.00, 306.50, 307.00, 307.50, 308.00, 308.50, 309.00, 309.50, 310.00, 310.50, 311.00, 311.50, 312.00, 312.50, 313.00, 313.50, 314.00, 314.50, 315.00, 315.50, 316.00, 316.50, 317.00, 317.50, 318.00, 318.50, 319.00, 319.50, 320.00, 320.50, 321.00, 321.50, 322.00, 322.50, 323.00, 323.50, 324.00, 324.50, 325.00, 325.50, 326.00, 326.50, 327.00, 327.50, 328.00, 328.50, 329.00, 329.50, 330.00, 330.50, 331.00, 331.50, 332.00, 332.50, 333.00, 333.50, 334.00, 334.50, 335.00, 335.50, 336.00, 336.50, 337.00, 337.50, 338.00, 338.50, 339.00, 339.50, 340.00, 340.50, 341.00, 341.50, 342.00, 342.50, 343.00, 343.50, 344.00, 344.50, 345.00, 345.50, 346.00, 346.50, 347.00, 347.50, 348.00, 348.50, 349.00, 349.50, 350.00, 350.50, 351.00, 351.50, 352.00, 352.50, 353.00, 353.50, 354.00, 354.50, 355.00, 355.50, 356.00, 356.50, 357.00, 357.50, 358.00, 358.50, 359.00, 359.50, 360.00, 360.50, 361.00, 361.50, 362.00, 362.50, 363.00, 363.50, 364.00, 364.50, 365.00, 365.50, 366.00, 366.50, 367.00, 367.50, 368.00, 368.50, 369.00, 369.50, 370.00, 370.50, 371.00, 371.50, 372.00, 372.50, 373.00, 373.50, 374.00, 374.50, 375.00, 375.50, 376.00, 376.50, 377.00, 377.50, 378.00, 378.50, 379.00, 379.50, 380.00, 380.50, 381.00, 381.50, 382.00, 382.50, 383.00, 383.50, 384.00, 384.50, 385.00, 385.50, 386.00, 386.50, 387.00, 387.50, 388.00, 388.50, 389.00, 389.50, 390.00, 390.50, 391.00, 391.50, 392.00, 392.50, 393.00, 393.50, 394.00, 394.50, 395.00, 395.50, 396.00, 396.50, 397.00, 397.50, 398.00, 398.50, 399.00, 399.50, 400.00, 400.50, 401.00, 401.50, 402.00, 402.50, 403.00, 403.50, 404.00, 404.50, 405.00, 405.50, 406.00, 406.50, 407.00, 407.50, 408.00, 408.50, 409.00, 409.50, 410.00, 410.50, 411.00, 411.50, 412.00, 412.50, 413.00, 413.50, 414.00, 414.50, 415.00, 415.50, 416.00, 416.50, 417.00, 417.50, 418.00, 418.50, 419.00, 419.50, 420.00, 420.50, 421.00, 421.50, 422.00, 422.50, 423.00, 423.50, 424.00, 424.50, 425.00, 425.50, 426.00, 426.50, 427.00, 427.50, 428.00, 428.50, 429.00, 429.50, 430.00, 430.50, 431.00, 431.50, 432.00, 432.50, 433.00, 433.50, 434.00, 434.50, 435.00, 435.50, 436.00, 436.50, 437.00, 437.50, 438.00, 438.50, 439.00, 439.50, 440.00, 440.50, 441.00, 441.50, 442.00, 442.50, 443.00, 443.50, 444.00, 444.50, 445.00, 445.50, 446.00, 446.50, 447.00, 447.50, 448.00, 448.50, 449.00, 449.50, 450.00, 450.50, 451.00, 451.50, 452.00, 452.50, 453.00, 453.50, 454.00, 454.50, 455.00, 455.50, 456.00, 456.50, 457.00, 457.50, 458.00, 458.50, 459.00, 459.50, 460.00, 460.50, 461.00, 461.50, 462.00, 462.50, 463.00, 463.50, 464.00, 464.50, 465.00, 465.50, 466.00, 466.50, 467.00, 467.50, 468.00, 468.50, 469.00, 469.50, 470.00, 470.50, 471.00, 471.50, 472.00, 472.50, 473.00, 473.50, 474.00, 474.50, 475.00, 475.50, 476.00, 476.50, 477.00, 477.50, 478.00, 478.50, 479.00, 479.50, 480.00, 480.50, 481.00, 481.50, 482.00, 482.50, 483.00, 483.50, 484.00, 484.50, 485.00, 485.50, 486.00, 486.50, 487.00, 487.50, 488.00, 488.50, 489.00, 489.50, 490.00, 490.50, 491.00, 491.50, 492.00, 492.50, 493.00, 493.50, 494.00, 494.50, 495.00, 495.50, 496.00, 496.50, 497.00, 497.50, 498.00, 498.50, 499.00, 499.50, 500.00, 500.50, 501.00, 501.50, 502.00, 502.50, 503.00, 503.50, 504.00, 504.50, 505.00, 505.50, 506.00, 506.50, 507.00, 507.50, 508.00, 508.50, 509.00, 509.50, 510.00, 510.50, 511.00, 511.50, 512.00, 512.50, 513.00, 513.50, 514.00, 514.50, 515.00, 515.50, 516.00, 516.50, 517.00, 517.50, 518.00, 518.50, 519.00, 519.50, 520.00, 520.50, 521.00, 521.50, 522.00, 522.50, 523.00, 523.50, 524.00, 524.50, 525.00, 525.50, 526.00, 526.50, 527.00, 527.50, 528.00, 528.50, 529.00, 529.50, 530.00, 530.50, 531.00, 531.50, 532.00, 532.50, 533.00, 533.50, 534.00, 534.50, 535.00, 535.50, 536.00, 536.50, 537.00, 537.50, 538.00, 538.50, 539.00, 539.50, 540.00, 540.50, 541.00, 541.50, 542.00, 542.50, 543.00, 543.50, 544.00, 544.50, 545.00, 545.50, 546.00, 546.50, 547.00, 547.50, 548.00, 548.50, 549.00, 549.50, 550.00, 550.50, 551.00, 551.50, 552.00, 552.50, 553.00, 553.50, 554.00, 554.50, 555.00, 555.50, 556.00, 556.50, 557.00, 557.50, 558.00, 558.50, 559.00, 559.50, 560.00, 560.50, 561.00, 561.50, 562.00, 562.50, 563.00, 563.50, 564.00, 564.50, 565.00, 565.50, 566.00, 566.50, 567.00, 567.50, 568.00, 568.50, 569.00, 569.50, 570.00, 570.50, 571.00, 571.50, 572.00, 572.50, 573.00, 573.50, 574.00, 574.50, 575.00, 575.50, 576.00, 576.50, 577.00, 577.50, 578.00, 578.50, 579.00, 579.50, 580.00, 580.50, 581.00, 581.50, 582.00, 582.50, 583.00, 583.50, 584.00, 584.50, 585.00, 585.50, 586.00, 586.50, 587.00, 587.50, 588.00, 588.50, 589.00, 589.50, 590.00, 590.50, 591.00, 591.50, 592.00, 592.50, 593.00, 593.50, 594.00, 594.50, 595.00, 595.50, 596.00, 596.50, 597.00, 597.50, 598.00, 598.50, 599.00, 599.50, 600.00, 600.50, 601.00, 601.50, 602.00, 602.50, 603.00, 603.50, 604.00, 604.50, 605.00, 605.50, 606.00, 606.50, 607.00, 607.50, 608.00, 608.50, 609.00, 609.50, 610.00, 610.50, 611.00, 611.50, 612.00, 612.50, 613.00, 613.50, 614.00, 614.50, 615.00, 615.50, 616.00, 616.50, 617.00, 617.50, 618.00, 618.50, 619.00, 619.50, 620.00, 620.50, 621.00, 621.50, 622.00, 622.50, 623.00, 623.50, 624.00, 624.50, 625.00, 625.50, 626.00, 626.50, 627.00, 627.50, 628.00, 628.50, 629.00, 629.50, 630.00, 630.50, 631.00, 631.50, 632.00, 632.50, 633.00, 633.50, 634.00, 634.50, 635.00, 635.50, 636.00, 636.50, 637.00, 637.50, 638.00, 638.50, 639.00, 639.50, 640.00, 640.50, 641.00, 641.50, 642.00, 642.50, 643.00, 643.50, 644.00, 644.50, 645.00, 645.50, 646.00, 646.50, 647.00, 647.50, 648.00, 648.50, 649.00, 649.50, 650.00, 650.50, 651.00, 651.50, 652.00, 652.50, 653.00, 653.50, 654.00, 654.50, 655.00, 655.50, 656.00, 656.50, 657.00, 657.50, 658.00, 658.50, 659.00, 659.50, 660.00, 660.50, 661.00, 661.50, 662.00, 662.50, 663.00, 663.50, 664.00, 664.50, 665.00, 665.50, 666.00, 666.50, 667.00, 667.50, 668.00, 668.50, 669.00, 669.50, 670.00, 670.50, 671.00, 671.50, 672.00, 672.50, 673.00, 673.50, 674.00, 674.50, 675.00, 675.50, 676.00, 676.50, 677.00, 677.50, 678.00, 678.50, 679.00, 679.50, 680.00, 680.5

Märkisches Heim.

Wochen-Beilage des Märkischen Tageblatts.

und öde, es gab keinen vollen Schlag mehr. Sie sah, verborgen vom dichten Buchsbaum so still, so bleich und leblos, als wäre sie schon gestorben. Sogar die Thränen in den schönen blauen Augen, welche in der letzten Zeit soviel geweint, waren versiegt. Nur Eins lebte in ihr, das war der namenlose Schmerz, der ihr ganzes Sein erfüllt hatte. Sie blickte zum Himmel empor und ihre blassen Lippen flüsternd hörbar: Nichts, nichts mehr auf der ganzen weiten Welt, o Gott laß mich sterben!

In ihrer Verurteilung hatte auch sie nichts davon gemerkt, wie drüben, vom Meere her, sich die schweren dunkeln Wolkenschleier allmählig unheimlich über den ganzen Himmel verbreitet hatten. Es war unheimlich still im Walde, nur die hohen Baumkronen rauschten eintönig oder es knisterte ein dürrer Zweig, vom Fuße eines schenen Bildes berührt; zuweilen tönte aus der Ferne der klagende Schrei der Möven.

Lore's Augen hatten nichts von dem heranziehenden Unwetter gesehen, sie hatte dieselben so lange auf das plaudernde und kofende Paar gerichtet, bis sie ihr zu schmerzen angingen. Da kam der Sturm plötzlich kalt und brausend über den Wald gezogen und machte sie fröstelnd zusammenzucken, und mit einem Male war auch das Gewitter über ihr. Der Regen fiel in Strömen auf das ungeschützte Mädchen herab. Röhrlinge zerriß das schwarze Gewölke, der Donner rollte und die Bäume ächzten unter dem gewaltigen Wehen des Windes. Leonore war nur leicht bekleidet, der alte Lindenbaum, unter dem sie saß, stand etwas isoliert und war nur von niedrigem Haselgebüsch und Brombeersäulen umgeben. Anfangs bot ihr das dichte Blätterdach noch einigen Schutz vor dem Regen, aber schließlich fiel er klatschend und sie bis auf die Haut durchnässend auf ihr Haar und ihre Kleider. Sie war der ganzen Wuth des furchtbaren Gewitters preisgegeben.

Lore hatte sich auf der Bank zusammengekauert und die wirren verwehten Haare in die Ohren gestopft, um das schreckliche Heulen des Sturmes und das Krachen der Donnerschläge nicht zu hören. Ihr Herz stand ihr fast still vor Grausen und Entsetzen. Manchmal war es ihr, als sei jetzt der Tod zu ihr gekommen, um welchen sie vorhin erst so verzweifelt zu Gott gebetet hatte. Ihr Körper bebte vor Frost und Nässe, dazu die innere furchtbare Aufregung und Herzensqual. Plötzlich schüttelte sie ein Nervenkrampf, sie schrie auf und glitt dann schwer und steif von der Bank auf den feuchten Grasboden nieder. Das Gewitter hatte noch eine Weile fortgelebt und dann war es vom Sturm rasch westwärts getrieben worden. Der Regen hatte auch nachgelassen, aber immer noch rieselte und tropfte es von den Ästen und Zweigen der Linde auf das besinnungslos daliegende Mädchen. Es war gerade, als wenn der alte Baum Thränen weinte über das junge gebrochene Leben da unten und schimmernde Thränen waren überall auf jedem Ast, auf jedem Blatt, auf jeder Blume — klare sanft herabfallende Wassertropfen. (Schluß folgt.)

Allerlei.

Klassischer Fabel. Dilettant: „Hier mein erster künstlerischer Versuch: die Götter des Olymps.“ Was sagen Sie dazu? — Kritiker: „Ich sage, der Mensch verurtheile die Götter nicht!“

Darauf geantwortet. Treiber: „Guten Tag, Herr Baron!“ — Baron (der sich momentan nicht erinnern kann, woher er den Mann kennt): „Wo hab' ich Sie denn neulich getroffen?“ — Treiber: „In b' Wabeln, Herr Baron!“

Bedenkliches Schweigeprechen. „Gnädiges Fräulein sehen heute so blaß aus — gnädiges Fräulein haben wohl heute — als pardon — sind wohl heute schlecht aufgelegt?“

Dr. South, der witzige Kaplan des englischen Königs Karl II., beschufte eines Tages seinen alten Freund und Amtsbruder Dr. Waterland. Da es gerade Mittagszeit war, lud Waterland den Freund ein, ein Stück Hammelfleisch bei ihm zu essen. Dies sagte der Frau vom Hause nicht, sie murzte und behauptete, darauf nicht eingerichtet zu sein — es wäre nicht genug Essen da — und kurz, sie wollte nicht. Waterland, sonst ein ruhiger Mann, gerieth in heftigen Zorn und sagte ganz laut, so daß South es hörte, wenn nicht der Fremde da wäre, würde er ihr eins verlegen. Darauf rief South ganz laut: „Lieber Doktor! Wir sind so lange Bekannte und alte Freunde — rechnen Sie mich nicht zu den Fremden und geniren Sie sich nicht, mir zu essen.“

Schnell klappt. Fräulein: Liebe Mama, gib mir doch einen Apfel! — Mama: Du mußt haben einen Apfel, lieber Sohn, oder zwei Äpfel. — Fräulein: Ach ja, Mama, gib mir doch zwei Äpfel!

Lehrer (die Zeichnung einer Schülerin betrachtend): „Diese Landschaft, liebe Clara, ist noch recht mangelhaft. Vielleicht behagst Du der Gegenstand nicht. Was zeichnest Du denn am liebsten?“ — Clara: „Wäse!“

Wäse Auffassung. Vor einiger Zeit kam auf eine Station bei Neuch eine alte Bauerfrau, die vielleicht noch nie mit der Eisenbahn gefahren war, und verlangte eine Fahrkarte, die neunzig Pfennige kostete. Als der Beamte auf ihr Marktsäckchen hinwies, sagte sie: „Gibt (sieh) mir dafür ein ich Dörrpfe.“

Genügender Grund. Ein Tourist rastet in einem kleinen Städtchen Tirols, das sich zum Wirtshaus herangebildet hat. „Ihr Städtchen ist sehr schön gelegen“, sagte der Fremde zum Gastwirth, „aber wie kommt es, daß alle Wege mit kleinen spitzen Steinen überworfen sind?“ — „Weil unser Bürgermeister Schuttmacher ist.“

Modern. „Was muß ich hören, Vina, taum ein Vierteljahr verheiratet, gibst Du Dein Brautkleid weg?“ — „Aber ich bitte Dich, Mama, bis ich wieder heirate, ist es ja doch längst unmodern.“

Papa: „Höre Mädchen, Deine Censur gefällt mir gar nicht, ich hoffe das nächste Mal eine bessere zu sehen!“ — Mädchen: „Necht so, Papa, nur nicht die Hoffnung verlieren!“

Gute Aussicht. „Was? Fünftägig Markt pro Monat sind Ihnen noch zu wenig? Ich habe Ihnen doch gesagt, daß von meinen früheren Buchhaltern einer 20 000 Markt geerbt, ein anderer in der Lotterie 8000 Markt gewonnen hat, na also?“

Höflicher Eifer. Chef (in's Comptoir tretend): „Ist der Herr Cassierer noch nicht da?“ — „Ich sagte ihm doch, es seien keine vor Geschäftsbeginn die gestern eingelassenen Beträge noch einmal durchzugehen!“ — Buchhalter: „Ich glaube sogar, er ist kammt ihnen durchgegangen!“

Nichtig. Er: „Merkwürdig, wie rasch sich die Natur verändert, ich muß die Bäume an, vor Kurzem noch grün und jetzt schon kahl.“ — Sie: „Ja, und das Wunderdarfste ist, mit Euch Lebemännern geht es gerade so.“

Sehr begreiflich. „Sie sprechen immer von den Freuden der Ehe. Ich sehe aber nicht ein, warum Sie die jungen Leute gewaltig in den Ehestand jagen wollen.“ — „Aber bedenken Sie doch, mein Lieber, ich habe ja — sechs Töchter zu verheirathen.“

Zu galant. Junger Professor: „Sehen Sie, gnädiges Fräulein, hier in dieser Retorte befindet sich Sauerstoff und in jener dort Wasserstoff; beide Gase werden jetzt die Ehe haben, mein gnädiges Fräulein, sich vor Ihnen zu verheirathen.“

Der musikalische Nachweise. Nachweise (zu der zum Appell versammelten Eskadron): „mal vortreten, wer musikalisches Gehör hat! (Nachdem circa 15 Mann vorgetreten sind): So viel brauch' ich nicht — nur drei. (Sucht sich drei heraus, welche ihm nochmals versichern, daß sie musikalisches Gehör haben.) So, ihr drei seid heute pünktlich um halb neun Uhr an der Garnisonkirche und laßt die Gloden!“

Auch eine Familien-Neulichkeit. Ein älterer Herr triff mit einem Neikenden im Koupee zusammen. Derselbe erzählt ihm unaufgefordert eine Menge Anekdoten. Rühlich unterbricht ihn der ältere Herr und fragt: „Entschuldigen Sie, sind Sie nicht Herr Bergmann aus Leipzig?“ — „Ja wohl“, sagt der andere höchst erstaunt, „woher kennen Sie mich denn?“ — „Sehen Sie“, meinte der Alte, „ich bin vor 20 Jahren mit einem Herrn Bergmann aus Leipzig in einem Koupee nach Köln gefahren, und der hat mir unterwegs genau dieselben Witze erzählt, die Sie mir heute vorlegen. Das wird wohl Ihr Herr Vater gewesen sein.“

Zahlenräthsel. Die Zahlen sind derart durch Buchstaben zu ersetzen, daß die drei leztstehenden dieselben Wörter enthalten, wie die drei vorderen.

- 1) eine preussische Provinz,
- 2) ein deutsches Land,
- 3) ein Badort.

10	1	14
11	2	13
12	3	3
10	11	12
2	4	10
13	4	5
1	2	3
4	5	6
7	8	9
11	13	4
10	6	15
3	4	5
10	7	3
4	8	4
5	9	5

Füllräthsel. Die nachstehenden vierbuchstabilen Wörter: Bact, Buch, Brot, Dorn, Dost, Garn, Karl, Krug, Lauf, Lehm, Mehl, Mohr, Saig, Sohn, Tost, Wurm, und in den einzelnen Quadraten unterzubringen. Ist der Mittelpunkt durch einen bestimmten Buchstaben eingelegt, so ergibt die Diagonale von links oben nach rechts unten, desgleichen von links unten nach rechts oben den Namen eines hamburgischen Amtes.

•	•	•	•	•	•	•	•
•	•	•	•	•	•	•	•
•	•	•	•	•	•	•	•
•	•	•	•	•	•	•	•
•	•	•	•	•	•	•	•
•	•	•	•	•	•	•	•
•	•	•	•	•	•	•	•
•	•	•	•	•	•	•	•

Verstärktrathsel. Bei richtigem Lesen der hundertfach geordneten Buchstaben ergeben sich eine preussische und eine österreichische Stadt.

G	A	I	T	N	Z
R					Ö
S					K
G					K
B					Ö
G	E	I	R	N	G

Lesungsrathsel. Die Befragung der Wälle einer vieredigen Festung besteht aus 800 Soldaten, welche auf 8 Stellen vertheilt sind, wie nebenstehende Figur zeigt. Jede Seite wird also von 300 Mann vertheidigt. Nun kommen weitere 80 Soldaten zur Verstärkung. Wie stellt der Befehlshaber die 880 Mann auf, daß trotzdem jede Seite nur 300 aufweist?

100	100	100
100	100	100
100	100	100

Rebus.

kkkkkkkk schl
k k schl
k R k schl
k R k schl
k R k schl
kkkkkkkk schl

Auflösungen.

Buchstaben-Dreieck	Quadraträthsel
rachel	ST A A R
athen	T U L P E
chor	A L B A N
her	A P A R T
en	R E N T E

Rechenaufgabe: Ich bin 20 Jahre alt, der Vater 40, die Mutter 38. Gestern, im-men-se, Helene 15, Benno 9, Felix 4. Bilderräthsel: Kurzweil. The-re-se: Maßzeil!

Nichtige Vögelnamen fanden ein: Aug. Bauckhoff, Witten, Dr. Gittel und H. Gummme in Sedede.

Verlag von H. Koeckhold u. Co. in Witten. Druck von H. Kiehl u. Co. in Witten. Redigirt unter Verantwortlichkeit von H. Koeckhold in Witten.

Im Banne des Bösen.

Novelle von C. Western.

(Schluß.)

Wierzehn Tage später befanden sich Frau und Fräulein von Linden schon am Strande von Vorkum, dessen Badegesellschaft bunt zusammengewürfelt war.

Die beiden Frauen hielten sich still für sich, aber auf ihren einsamen Spaziergängen erregte Ruths stolze Erscheinung die Aufmerksamkeit eines bleichen Badegastes, der fast täglich den Weg der beiden kreuzte und jedesmal ehrerbietig grüßte.

Der bleiche Mann war ein reicher Kaufherr aus Nürnberg, der hier die Gesundheit wiederzuerlangen suchte. Durch Zufall hatte dieser, ein Herr Breitingen, seine Privatwohnung neben den Damen erhalten; dabei hatte er des öfteren Gelegenheit gehabt, Ruths schöne Altstimme zu hören, wenn sie ihre düstergefarbten Lieder sang.

Eines Tages hatte man ein Wohlthätigkeitsconcert arrangiert; an der Spitze des Comité stand auch Herr Alexander Breitingen, der nun auch bei den Frauen erschien und um Ruths Mitwirkung in der Concertaufführung bat. Diesen Ansinnen war nicht auszuweichen, Ruth mußte den Vortrag von „Erlkönig“ und „Am Meer“ zugeben, wenn sie es auch nicht gern that.

Vergeßlich hatte während dieser langen Zeit Edgar von Bach Megypten und den Orient bereist, sich das Gleichgewicht seiner Seele wiederzuerstellen. Deggenhoff ließ er wie eine Perle herauspicken, unter den drei Steineichen war ein Ruheplatz hergerichtet, an dem Edgar am liebsten weilte. Man konnte nicht sagen, daß er thatenlos das Leben verträumt hätte; er war ein tüchtiger Landwirth geworden, aber er blieb Zungesell, das Heirathen wäre ihm verleidet, hatte er seinen Bekannten erklärt. Den Professor hatte er nur einmal wiedergesehen, aber zum Austausch von mehr als landläufigen Redensarten war es zwischen beiden, da fremde Leute dazwischen getreten, nicht gekommen. Diesen Sommer fand der Arzt Edgar „ungewöhnlich bleich“ und schlug einen sechswochenentlichen Aufenthalt an der See vor.

„Meinen Sie?“ fragte Edgar. „Aber wohin?“

„Sagen wir Vorkum!“

„Gut, also Vorkum! Mir ist es ziemlich einerlei!“

So kam Edgar von Bach eben auf Vorkum an, als Abends das Wohlthätigkeitsconcert stattfand. Der Kursaal war längst gefüllt, als die Vokalpelle mit der Ouvertüre von Hoffmanns „Othello“ begann. Auf diese brachte der Concertmeister eines jüdischen Musikinstituts eine Violin-Phantasie mit Orchester von Beriot zum Vortrag, dann folgte der „Erlkönig“. Edgar hatte das alles wie im Traume an seinem Ohr vorbeiziehen lassen, jetzt folgte das Triolenfaktato in G-moll der Begleitung von „Erlkönig“. Dann ertönte es klar und melodisch: „Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?“

Bei den ersten Tönen des Liedes sprang Edgar auf: das war ihre Stimme! Aber schon

ließ er wieder und lies die herrliche Dichtung Goethes, die wunderbare Composition Schuberts, auf sich voll einwirken. Er sah noch, wie Alexander Breitingen Ruth wieder an ihren Platz brachte und ein Stuch ging ihm durch's Herz. Erst jetzt subitirte er das Programm: Ruth trat noch einmal auf. Er verließ leise den Saal und wandte sich an den Oberkellner:

„Können Sie mir die vollständige Liste aller Kurgäste geben?“ fragte er und ein Thaler glitt in des modernen Ganymed's Haub.

Nach einigen Minuten war sie in der That in Edgards Händen.

Er schlug sie auf und murmelte: „Ob ihr Gatte auch hier ist?“

Er suchte: D, P, Pa, Pf; der Name Pfeil kam gar nicht vor! — War sie denn nicht verheirathet mit dem Professor?

Jetzt wurde der Buchstabe L aufgeschlagen: Ah da, Linden, Kaufmann, von Linden, Georgine, Witwe des weil. Obersten, nebst Tochter!

Er versank in tiefes Nachdenken. Warum hatte sie Pfeil nicht geheirathet? Zwar hatte sie ihm in Deggenhof Wunden geschlagen, die nie zu heilen waren, aber was lag denn eigentlich vor? Daß er sein Herz an dieses holde Frauenbild verloren, war nicht zu ändern; sollte er nicht doch noch einen Versuch machen, sie zu sprechen? — Sinnend ging er wieder in den Saal, wo soeben das Orchester die Introduction, welche den Schlag der Meereswogen gegen den Strand, ein fernes, dumpfes Grollen, nachahmt, intonirte. Nun führte der Herr von vorhin Ruth wieder auf die Tribüne, und sie sang und sang, daß er ganz hingerissen sich weit vorbeugte. Da traf ihn ihr Blick und mit dem ersterbenden letzten Tone brach sie zusammen und fiel Herrn Breitingen in die Arme. Edgar suchte durch den Saufen durchzudringen, der sich um die Ohnmächtige scharte, aber es gelang ihm nicht; gleich darauf waren die Damen verschwunden. Edgar hatte für den Schluß des Concerts keinerlei Interesse mehr! Er wandte sich wieder dem Oberkellner zu:

„Sagen Sie, mein Vetter,“ begann er und ein zweiter Thaler fiel in die Hand des erfreuten, „kennen Sie die Dame, welche soeben gesungen hat?“

„Ja wohl; es ist Fräulein Ruth von Linden!“

„Ist der Herr, welcher sie führte, mit ihr verwandt, verlobt, verheirathet?“

„Nichts von dem; es ist das Comitémitglied, Herr Alexander Breitingen, ein Nürnberger Millionär!“

„Sehen Sie Fräulein von Linden öfter?“

„Jeden Tag zweimal, wenn die Dame mit der Mama ihren Strandspaziergang macht!“

„Ich danke!“

Edgar ging in sein Hotel, nahm sich aber vor, morgen früh Frau von Linden aufzusuchen. In der That geschah dieses, aber Frau von Linden war mit Ruth in Gesellschaft verschiedener Herren und Damen sehr früh in einem Kutter davongefahren.

Edgar schlenderte am Strande entlang. Wie ein Silberpiegel blinkte das weite Meer; dort zog ein Dampfer vorbei, eine lange schwarze

Linie am Horizont zurücklassend; dort mußte eine Untiefe sein, denn die Wellen bildeten eine fräulende Brandung! Ah, all' sein Weh machte bei diesem Anblick einer öden Wasserwüste wieder in ihm auf. Leise deklamirte er:

„Du warst meines Lebens Seele, Du warst meines Lebens Qual; Was hilft's, wenn ich es verhehle, Daß es jetzt ist öd' und idal?“

Mein Ideal ist längst getüret, Und mir glänzt kein Sonnenbild; Ach, mein Leben ist gemüret Mit Verzweiflung am Geschied!“

Er kam an den Landungsplatz der Boote, wo ein alter Mann an einem Rahne arbeitete. Hier erkundigte sich Edgar, wann der Kutter ausgelaufen.

„Wollt Ihr mich eine Stunde Boot fahren?“ fragte Edgar nun.

Der Alte nickte und sagte: „Ein Stummgen mag' noch gahn!“

„Wie so?“

„Et treedt en Wö up?“

„Was ist das?“

„En Storm!“

„Und die sind draußen auf der See!“ dachte Edgar. „Nun besser tot und begraben da unten, als länger noch so lebendig!“

Edgar träumte sich auf der Bootfahrt weit hinweg; da sagte ihm ein Winkstöß und entführte ihm seinen Strohhut.

„Der Wäber kommt!“ rief der Alte und hielt dem Strande zu.

Schon mehrten sich die hohlen Windstöße; die Schiffer kamen und bargen die Fahrzeuge. Es ward dunkel, der Wind heulte. Da brach das Wetter los!

Edgar stand noch barhäuptig am Strande, das lodige Haar flog ihm wild um die Stirn; so schaute er aus gespannt, jede Faser seines starken Körpers zur Anstrengung bereit, wenn —

Aber da steuerte der Kutter schon heran! Wie eine Nußschale trugen ihn hohe Wellen-kämme dem Strande näher; sie waren gerettet! — Aber nein, eine große Sturzwelle überholte das Fahrzeug nahe am Ufer. Regen und Wind peitschten Edgar ins Gesicht, aber er hielt den Blick fest auf Ruth, die im Vordertheil des Kutters stand, gerichtet. Raum verschwand das Schiff in die Welle, so durchschneit er auch schon die Brandung; sechs, acht Schiffer folgten und das Rettungsnetz begann. Edgar, ein geschickter, kräftiger Schwimmer, hielt jetzt von einem Wogenkamm aus Umschau. Er stieß einen Jubelruf aus: im nächsten Moment hielt er Ruth ohnmächtig in seinen Armen und schwamm dem Strande zu. Ein ihm entgegengekauertes Seil zog ihm vollends heran. Da lag er im Uferlande, Ruths Kopf in seinem Schooß.

Jetzt schlug sie die Augen auf, sah sich in Edgars Armen und schauerte zusammen, dann flüsterte sie:

„Meine Mutter!“

„Gerettet!“ rief er, denn dort brachte der Führer des Schiffes sie. Es war niemand verunglückt!

Mittlerweile hatte der Sturm ausgetobt, und

das Meer beruhigte sich. Langsam wandelten die Damen ihrer Wohnung zu.

Ruth hatte Edgar einen Moment ihre kleine Hand gereicht und gesagt:

„Ich danke Ihnen tausendmal!“

„Das hatte ihn durchzuckt, wunderbarlich, in jeder Faser dringend. Dann hatte er sich Frau von Linden mit den Worten genähert:

„Ich muß sie sprechen gnädige Frau!“

„Sie müssen?“

„Tod und Leben hängt davon ab!“

„Um sieben Uhr früh; ich schicke Ruth fort!“

„Um sieben Uhr früh?“

„Dank, Dank!“ flüsterte Edgar.

Er küßte ihr die Hand und ging.

Am andern Morgen sagte Frau von Linden zu ihrer Tochter:

„Du mußt heute den Strandspaziergang allein machen, Ruth, ich bin infolge des Schreckens doch nicht recht wohl!“

Ruth machte Einwendungen, aber ihre Mutter sandte sie fort, was der jungen Dame doch wohl das Wichtigste dünken mußte, da sie in der Einsamkeit am besten an „ihn“ denken konnte. Wie war es möglich gewesen, daß gerade er sie retten mußte? Nun war sie im Watt, dort lagte das Meerwasser den Sand hinweg. Leise brach sie in die Worte aus:

„D. könnte ich ins Meer versenken, im tiefsten Bogenichwall ertränken! Mein innerlich, herbes Weh! Wie mich umschlingt mit seinen Armen Das Meerweib, denn es hat Erbarmen Mit meinem Leide nur die See!“

„Ja, wäre ich tot!“ setzte sie hinzu. „So wär's zu Ende!“

Edgar hatte fast die ganze Nacht kein Auge geschlossen. Sehr aufgeregt trat er vor Frau von Linden hin.

Die Frau Oberst empfing ihn freundlichst, aber auch gemessen:

„Zuerst“, sagte sie, „danke ich Ihnen, daß Sie meine Tochter gerettet! Ich bin in Ihrer Schuld!“

„Ich würde mehr in der Ihrigen sein, gnädige Frau“, entgegnete Edgar, „wenn Sie es vernünftiger, daß ich Ruth, deren Hand, wie ich höre noch frei ist, sprechen könnte; aber ruhig und ohne Erregung!“

„Ohne Erregung? Sie müßten dann beide nicht „jung“ sein! Nun aber zur Sache, Herr von Bach!“

Edgar entgegnete:

„Vor langer Zeit schmeichelte ich mir, ein auch von Ruth gern gesehener Gast Ihres Hauses zu sein, bis plötzlich nach dem Tode ihres Vaters — pardon, daß ich alte Wunden aufreiße — eines Tages Ruth erklärte: ich will „ihn“ nicht wiedersehen! Welches ist die Ursache dieser Wandlung?“

Frau von Linden blickte ihn erstaunt an und sagte:

„Das wissen Sie nicht?“

„Nein, in der That nicht!“

Frau von Linden stand auf, holte einen Brief aus ihrem Koffer, reichte ihn Edgar und sagte:

„Lesen Sie!“

Edgar blickte hinein und sagte:

„Es ist ein Billet des Professors Pfeil an seine Geliebte!“

„Von Ihrer Hand?“

„Allerdings; er selbst trug seine Rechte in der Wunde und bat mich, für ihn zu schreiben! Obwohl ich nun dergleichen Verhältnisse nicht billige, schrieb ich doch aus Gefälligkeit!“

„Ich begreife!“ fiel hier erregt Frau von Linden ein. „Es fängt bei mir an schrecklich zu tagen! Der Professor hat Sie und uns betrogen! Wir fanden diesen Brief nach Ihrem Fortgange auf dem Korridor und glaubten —“

„Daß ich ihn verloren? O nein, nein! Ich

mußte aber denken, daß Pfeil dem Herzen Ruths näher stand als ich, zumal ich in seinem Album eine Widmung fand, die ich Ihnen wirklich sagen kann, denn sie war es, die mich von jeder Annäherung bis zum Zusammentreffen in Deggenhof zurückschreckte!“ Und er citierte die bekannten Strophen.

Da sprang Frau von Linden auf und sagte: „Gott sei gelobt! So kommt's endlich an den Tag!“

Sie holte Ruths Tagebuch und zeigte ihm, wo die Seite herausgeschnitten, worüber beide Frauen seit der Entdeckung sich vergeblich den Kopf zerbrochen.

„Jene Widmung galt mir, der Mutter!“ sagte sie stolz. „Pfeil hat sie gestohlen und sich dadurch unfreist einen Nebenbuhler um Ruths Hand vom Leibe gehalten! Er hat sie und uns ungeschwerlich betrogen!“

„Um unser Lebensglück!“ sagte Ruth und trat dann geisterhaft blaß ins Zimmer, während sie fortfuhr:

„Ich habe genug gehört, Herr von Bach, um Sie tief beschämt um — Verzeihung bitten zu müssen!“

Mit einem Subelruf sprang er auf und rief: „Ruth, Ruth!“

Sie hielten sich umschlungen und die Frau Oberst brachte nur ihren Segen dazu zu geben, was sie auch von ganzem Herzen that.

Noch denselben Tag brachte die Botschaft die Verlobungsanzeige Ruths von Linden und Edgars von Bach.

Das junge Brautpaar bestellte sofort in der Heimath die Aufgebotsformalitäten. Vier Wochen später wurde mit Genehmigung der Obervermündschaftsbehörde Edgar und Ruth getraut. „Und nun“, sagte der junge Ehemann, als das Paar in Deggenhof einzog, „soll auch die Rechnung mit Deinem betrügerischen Vormunde ausgeglichen werden!“

Gott kam ihm aber zuvor, denn an demselben Tage brachten die Zeitungen Notizen über einen heruntergekommenen Menschen Doktor Ernst Pfeil, Professor der Chemie, welcher wegen einer Beschuldigung freibrieflich verfolgt wurde.

Nach acht Tagen zog man die Leiche des unglücklichen Mannes, der sich aus dem Banne des Bösen nicht wieder hatte befreien können, aus dem Schwarze.

„Gott ist gerecht!“ sagte Ruth. „Ich verzeihe ihm!“

Einige Zeit darnach kam von der süddeutschen Rentenbank eine Anfrage, an wen die, bisher dem Professor Ernst Pfeil überanderte Rente des Julius von Ruth von Linden, welche vor fünf Jahren von dem verstorbenen Herrn Oberst von Linden gekauft sei, jetzt zu zahlen wäre.

Der Brief gelangte in die Hände der Frau Oberst.

„Ach, Du lieber Gott“, rief da erfreut und entsetzt zugleich Frau von Linden, „ein Dieb und Betrüger war der Glende auch an uns? Und ich hielt meinen seligen Gatten für verschwendisch, weil er scheinbar so viel für sich gebraucht. O Segen über Dein Andenken, Du edler Mann!“

Ruths Glück konnte die Rente nicht vermehren, denn es wohnte in — ihrem Herzen.

Erste Liebe.

Novelle von J. Bergien.

13)

(Nachdruck verboten.)

„Hier sind wir am Plage!“ sagte Walthers, als sie an der von ihm bezeichneten Stelle angekommen waren.

Toska zog langsam ihren Arm aus dem ihres Begleiters und ließ sich auf den Stein nieder, während Walthers einige Augenblicke wie

unentschlossen vor ihr stand und sich erst nach einigem Besinnen neben sie setzte. Das Mädchen schüttelte eine ganze Menge von wilden Blumen, welche sie im Walde gesammelt hatte, in ihren Schooß und begann einen Kranz daraus zu winden. — Walthers zog ein Buch aus der Brusttasche.

„Soll ich Dir vorlesen, Toska?“ fragte er. Sie lachte auf. „Wenn es Dir Vergnügen macht? — ja. Aber etwas Lustiges, ich kann alles Sentimentale nicht aushalten.“

„Ich möchte nur immer fröhlich sein, immer jauchzen, immer lachen. Ich möchte es in die Welt hinaus-schreien, wie vergnügt, wie glücklich ich bin. Aber dennoch fällt manchmal ein Schatten auf meinen Frohsinn. Ich ärgere mich darüber, daß Du oft so ernst, so still und gleichgültig bist — bist Du denn nicht glücklich, Walthers?“

Walthers sah ihr in die Augen. — Wie viel Lebenslust, wie viel Glück und heiße Liebe lag in diesen Augen. Eine Ahnung stieg in ihm auf, daß es nur an ihm lag, wenn er sich diese schönen bestrahlenden Augen mit all' ihren Geheimnissen nicht zu eigen machte. Wie ein Zauber lockte es ihn aus ihnen an, der ihm die Seele umgarnen wollte. Die Luft war weich und lind, die Waldträuer dufteten süß und über ihren Häuptern bildeten die Zweige der Bäume ein grünes lauschiges Blätterdach. Wie eine Märchengestalt sah das reizende Mädchen mit dem goldenen Haar, der süßen Stimme und den bestrahlenden Augen vor ihm und hatte ihn gefragt:

„Bist Du denn nicht glücklich, Walthers?“

„Ja, war er es denn nicht? Das Leben lag doch so schön, so verlockend vor ihm; er durfte nur die Hand ausstrecken, um das Glück zu fassen. Und wann konnte er Toska nicht lieben? — Freilich, da war etwas im Herzen, was ihn hinderte, sie an sich zu reißen und ihr zu sagen: „Du bist es, welche ich liebe — welche mir die Vergangenheit auslöschen kann.“

Es war ihm plötzlich eine Erinnerung gekommen, eine Erinnerung, welche er längst begraben wähnte. Ja, ganz deutlich tauchte sie in diesen Moment vor ihm auf — Leonore. Er lehnte den Kopf an den Baumstamm hinter sich und träumte in den stillen Wald hinein. Da drüben unter der alten Linde war es ja, wo er sie zum letzten Male gesehen. Es war merkwürdig, wie klar ihre Erscheinung vor seinen inneren Blicken wieder heraufsteuerte. Er entsann sich noch genau ihres himmelblauen Kleides und ihres kleinen, weißen Strohhütchens mit dem Kornblumen-Kranz, unter welchen die reichen braunen Locken in voller Pracht über Hals und Nacken herabhingen, ihrer süßen blauen Augen und der Thränen, welche an den seidnen Wimpern hingen und die sie vergossen hatte um Seinetwillen.

Nein, er konnte Toska nicht lieben, diese Stunde noch sollte über sein Schicksal entscheiden — er wollte fest bleiben — ein Mann sein.

Er blätterte in dem Buche, um etwas Passendes zur Lectüre zu suchen, während das Mädchen neben ihm Blume an Blume reichte und dabei fröhlich die Pagen-Arie aus „Cigarras Hochzeit“ vor sich hin trällerte:

„Ihr, die Ihr die Triebe des Herzens kennt, Sprecht, ist es Liebe, was hier so brennt, Ich will's Euch sagen, was in mir wühlt, Euch will ich's sagen, Euch die Ihr fühlt.“

Somit war's mir im Herzen so leicht und frei, Es waren Schmerzen und Angst mir neu. Jetzt fährt, wie Blitze, bald Pein, bald Lust, Bald Froh, bald Hitz, durch meine Brust. Ein heimlich Schenken zieht, wo ich bin, Ein fernes Schönen mich heimlich hin. Dann wird vom Weiden und innerem Darm, Dann wird vom Weiden und innerem Darm, Und winnt und folgt mir nun überall. Und doch behagt mir die süße Qual. — — —

Keines von Beiden hatte beachtet, daß das Gewitter schnell über den Wald gezogen war,

denn die dichten Laubkronen verdeckten überall den Blick nach oben. Ein scharfer Wind hatte sich plötzlich aufgemacht, er hob das trockene Laub wirbelnd in die Luft und fuhr ächzend durch die Bäume. Aus der Ferne tönte das dumpfe unheimliche Rollen des Donners. Jetzt strömte auch mit einem Male ein starker Regen im schweren Fall auf das undurchdringliche Laubdach. Zwischen hüllte ein greller Blitz die ganze Waldstiefe in ein glänzendes Flammenmeer.

„Großer Gott! welch' ein Unwetter!“ rief Toska aus. Sie war erschrocken aufgesprungen, der Kranz und die Blumen flogen zu Boden, sie hielt sich beide Hände vor die Ohren und schaute blaß und zitternd vor Angst nach allen Seiten umher.

„Es soll Dir nichts anhaben, Toska“, sagte Walthers. — „Kommt, ich schütze Dich!“

Er legte schnell seinen Rock ab und hüllte sie damit ein, dann zog er sie neben sich auf den Stein nieder, unter das dicke Dach der Buche. — Lauter rauschte der Regen herab, Schlag um Schlag blitzte und donnerte es um sie her. Das zitternde Mädchen drückte, um die zuckenden Strahlen nicht zu sehen, die Augen gegen seine Schulter und er schlang fast unbewußt seine Arme um ihre bebende Gestalt und um ihre schimmernden goldenen Zöpfe und zog sie fest an seine Brust. Sie schmeigte sich an ihn und ihre bestrahlenden schwarzen Augen blickten ängstlich zu den seinen hinauf.

Ein blendender Blitz fuhr jetzt jäh hernieder, ein starker, lange nachhaltender Donnererschlag rollte schauerlich durch die Lüfte.

„Rette mich, rette mich, ich sterbe!“ schrie Toska halb wahnsinnig vor Furcht. Sie warf mit einer raschen Bewegung beide Arme um Walthers Hals, er fühlte das laute ungestüme Pochen ihres Herzens und gleich darauf legten sich zwei rotthe, brennende Lippen im heißen Kuße auf die seinen. — Der Augenblick war gekommen, der schwere Augenblick, wo auch der stärkste Mensch zuweilen im Kampfe gegen bessere Ueberzeugung und Pflichtgefühl unterliegt. — Jäh wollte es in Walthers auf, wie ein unüberwindliches Verlangen nach Glück, nach Liebe. Einen Augenblick noch zögerte er, dann schloß er das schöne, vor Furcht und Aufregung bebende Mädchen in die Arme und er erwiderte warm und innig ihren Kuß. Sie bog den blonden Kopf zurück und sah ihn an, da war es ganz um ihn geschehen.

„Mein Walthers, mein Geliebter!“ flüsterte sie. „Bist Du nun glücklich? Ich bin es ja. Laß mich Dein liebes Gesicht ansehen. Hast Du mich auch lieb, recht lieb?“ Und wieder schlang sie die weichen Arme um seinen Hals.

„Du sagst kein Wort, ich frage Dich, ob Du mich wirklich liebst.“

„Wie kannst Du noch fragen, Toska“, sagte er. „Das ist aber keine Antwort, wie ich sie wünsche, Walthers!“

„Wozu die vielen Verheerungen, kannst Du mir nicht so glauben?“

„Sage mir, daß Du mich liebst!“ rief ungestüm das Mädchen und sah ihn flammend an. „Du liebst mich nicht so, wie ich Dich liebe, heiß, unendlich, über alle Maßen. Ich werde aber unglücklich, wenn Du es nicht auch thust.“

Walthers hätte gern geantwortet, aber es war ihm unmöglich, mit Toska von Liebe und Glück zu sprechen. Er konnte keine Lüge über seine Lippen bringen.

„Vertraue mir, Toska! Mein ganzes zukünftiges Leben wird Dir ein Beweis sein, daß ich Dich ganz habe, daß ich Deine Zuneigung zu schätzen weiß.“

„Ich will Dir glauben, Walthers, ich will ewig daran glauben und zufrieden sein mit dem, was Du mir heute bietest. Aber ich werde Dich

so lieben, so sehr, daß Du mir bald Dein ganzes Herz, Deine volle Liebe schenken wirst.“ Sie schmeigte sich noch zärtlicher an ihn an und ihre Augen hefteten sich flehend an die seinen.

„Nun ja“, sagte Walthers lachend, „sei meine Lehrmeisterin, ich hoffe die Liebe von Dir zu lernen.“

„Wie kalt Du das sagst, man hört, daß Dein Herz keinen Antheil dabei hat.“

„Aber wie soll ich denn sprechen, liebste Toska?“

„Ich kann es Dir nicht sagen, wenn Du es nicht selbst fühlst. O wenn Du mich nicht lieben lernst, werde ich ewig elend sein!“

Das Mädchen schlug die Hände vor die Augen und begann heftig zu weinen und zu schluchzen.

Er nahm ihr die Hände von den Augen, er küßte ihre zuckenden Lippen. „Sei vernünftig, Toska“, flüsterte er ihr zu und sie beruhigte sich endlich halb lachend, halb schmolzend, wie ein verzogenes Kind, dem man eben einen thörichten Wunsch erfüllt hat.

„War denn nun Alles entschieden?“ fragte sich Walthers; „war er gebunden durch ein paar Worte, die er gesprochen, durch den Kuß, den er den ihm dargebotenen Lippen aufgedrückt hatte?“

War er wirklich verlobt?

Da hörte er wieder Toska's süß schmeichelnde Stimme neben sich.

„Weißt Du denn, mein Walthers, daß ich Dich schon so lange liebe, daß Du mit mir machen kannst, was Du willst und daß ich Dir angehöre, ob Du mich ans Herz nimmst oder ewig von Dir stoßest?“

Jetzt erwachte er wie aus einem schweren Traum. Sein Gesicht wurde todtblaß. Tausend Gedanken flogen durch sein Hirn. Vergangenheit — Zukunft — Leonore — und dann blickte er wieder auf das an seiner Brust ruhende Mädchen. Er mußte nun mit schrecklicher Gewißheit, daß er nicht mehr schwanken durfte, wenn er nicht in seinen eigenen und aller Welt Augen ehelos werden wollte. Toska war seine Braut, anders waren seine Worte nicht zu deuten. Und dennoch waren sein Glückgefühl über ihn, im Gegentheil, kein Glückgefühl über ihn, im Gegentheil, es war ihm, als trauerten die Bäume und der ganze Wald um ihn herum, daß er nicht jubeln und nicht empfinden konnte, wie es andre Verlobte in solchen Augenblicken können.

„Ich werde Alles thun, meine kleine Toska“, sprach er mit weichem Tone, „damit Du diese Stunde niemals bereust. Das Unwetter ist vorüber, wir wollen jetzt Deiner Mutter von unserm Bündniß sagen.“

„Ist es wirklich ganz vorbei? Aber sieh! nur, Walthers, ich bin fast gar nicht nah geworden“, erwiderte das Mädchen, indem sie den schützenden Rock auseinander schlug.

„Dir war wohl recht bange, Toska? Dein Herz schlug wie ein Hammer und Du hast Dich wohl recht gefürchtet?“ fragte Walthers.

„Ja, anfangs, aber das dauerte nicht lange!“ lachte sie schon wieder. „An Deiner Brust fühlte ich mich sicher und das schreckliche Gewitter hat mir doch etwas Gutes mitgebracht — Dich, meinen Geliebten!“

Walthers zog den Rock wieder an. Sie wollte seinen Arm nehmen, er sagte sie aber an der Hand — „damit Du sicherer gehst, Toska!“

„Ich gehe.“

Sie gingen auf demselben Weg zurück, auf dem sie gekommen. Er führte sie behutsam über den schlüpfrigen Waldboden. Das Gewitter hatte sich eben so schnell verzogen, wie es gekommen war. Die Sonne war schon wieder am Himmel zu sehen, und die Luft köstlich voll der Wohlgerüche. Ab und zu fiel ein lauer, schwerer Wassertropfen von den Bäumen herab. Ein Regenbogen spannte sich über die neu er-

freichte Landschaft und Alles blühte und funkelte im goldenen Sonnenlicht.

Als Walthers mit Toska das Herrenhaus erreicht hatte, trafen sie die ganze Familie in Angst und Aufregung ihrerwegen an. Frau von Günther hatte Boten mit Schirmen und Tüchern nach allen Himmelsrichtungen ausgesandt, da Niemand wußte, wohin die beiden gegangen waren. Die Generalin stürzte ihnen hastig entgegen, sie sah ängstlich und unruhig aus.

„Ich war in furchtbarer Angst um Euch“, rief sie aus. „Welch ein Unwetter! Seid Ihr irgendwo eingekerkert? Ach, ich bin so froh, daß Ihr wohl und munter wieder da seid. Und Toska fürchtet sich doch immer so sehr vor Gewittern.“

Keines von Beiden gab darauf eine Antwort. Hand in Hand traten sie vor die alte Dame hin und während das junge Mädchen erröthend zu Boden sah, sagte Walthers mit fester ruhiger Stimme:

„Tante Mala, ich habe heute um Toskas Hand angehalten und war so glücklich, ihr Jawort zu erhalten.“

Die Generalin ergriß hocherfreut Walthers dargebotene Hand und drückte sie herzlich, dann schloß sie die Arme um das vor ihr stehende Brautpaar und küßte beide voller Zuneigung. Freudenthränen waren ihr dabei in die Augen gekommen.

Auch Frau von Günther und Lilli traten herzu und gratulierten. Es gab ein Freuen, Glückwünsche, Küsse und Fragen ohne Ende und Walthers stand wie im Traume da und wußte nicht recht, ob er weinen oder lachen sollte. Es kam ihm vor, als hätte er jetzt Leonore ganz und gar, unwiederbringlich verloren. Gent' Morgen durfte er noch hoffen, da war er frei, er konnte noch einmal um sie werben, sich ändern, für sie ringen und arbeiten und durch ein mangelloses Leben ihre Liebe verdienen. Nun war Alles dahin, alles Hoffen und Träumen. „Ich bin ein elender Mensch, ich wünsche, ich wäre todt!“ dachte er. Er ging aus Fenster und blickte in den schönen Sommerabend hinaus. Der Wald lag dunkel und geheimnißvoll vor ihm. Dort drüben hatte er Toska in die Arme geschlossen und ihr versprochen, sie glücklich zu machen. Er durfte nicht wieder zurück, denn sie hatte ihm ganz und voll vertraut und er war ein Ehrenmann. Und seine Braut liebte ihn, liebte ihn heiß, während Leonore — — — War er denn ein Wahnsinniger, daß er hier grubelte und zweifelte über Sachen, die nicht mehr zu ändern waren.

Toska war zu ihm getreten und ordnete mit beiden Händen ihr schönes wirres Haar, welches Wind und Regen ganz aufgelöst hatten. Sie wand sich lachend die feuchten Ringeln um die zarten Fingers. Plötzlich faßte sie erschrocken nach ihrem Hals.

„Mein Kreuz, mein schönes Brillantkrenz!“ rief sie aus, „ich habe es verloren, ich weiß aber bestimmt, daß ich es noch hatte, ehe das Unwetter losbrach. Drüben im Walde auf unserm Plage muß es mir entfallen sein.“

„Ich hole es Dir wieder, mein Herz, beunruhige Dich nicht“, tröstete Walthers, und ehe seine Braut es verhindern, ehe sie nur noch ein Wort dagegen sagen konnte, hatte er schon den Hut ergriffen und war eiligst aus dem Zimmer ins Freie geeilt.

Leonore hatte, während Walthers mit Toska ganz in ihrer Nähe auf dem moosigen Steine saßen, mit großen thränenlosen Augen Alles, was zwischen Beiden vorfiel, beobachtet. Ihre Arme waren wie stierend über der Brust zusammengeklammert, der kleine Kopf war vorgeneigt und auf ihrem schmerzverzogenen, todtblauen Antlitz lag die ganze Qual von dem, was sie litt. Sie konnte nicht weinen, ihr Herz war leer, starr